

## Tessa Hofmann

*“Der Genozid an den Griechen durch die Jungtürken und Kemalisten: Historische Tatsachen, Vernichtungsmethoden und Regionalismus”*

Der Genozid an den griechisch-orthodoxen Christinnen und Christen markiert den Beginn und das Ende des spätosmanischen Genozids an insgesamt etwa drei Millionen indigener Christen. Wir sprechen über das Jahrzehnt zwischen 1912 und 1922, also über die letzte Dekade osmanischer Herrschaft. Gleich zwei aufeinanderfolgende nationalistische Regime sind für die Verbrechen in diesem Zeitraum verantwortlich: das Regime der in Europa so genannten Jungtürken, auf Türkisch İttihat ve Terakki Cemiyeti, Komitee für Einheit und Fortschritt, sowie die von Mustafa Kemal 1919 ins Leben gerufene Gegenregierung zur Sultansregierung in Konstantinopel. Beide zogen aus dem Scheitern des Osmanismus sowie der Anfang des 20. Jhs. nicht mehr zu übersehenden Schwäche des Osmanischen Reiches die auch im zeitgenössischen Europa beliebte Schlussfolgerung, dass nationale Stabilität auf ethnischer Homogenität beruht. Das Osmanische Reich war jedoch bis dahin ein Vielvölkerstaat, dessen indigene, vortürkische Ethnien sich kulturell, sprachlich und religiös deutlich von den herrschenden osmanischen Muslimen unterschieden. (Folie 2) Um die ethnische Homogenisierung der Türkei voranzutreiben, wurden schon bald nach dem jungtürkischen Militärputsch von 1908 Assimilierungspläne zur Islamisierung und Türkisierung entwickelt. Offiziell sprachen die Jungtürken dabei von Osmanisierung, meinten jedoch deren Gegenteil: die Alleinherrschaft einer im Grunde erst noch herzustellenden türkischen Nation, deren Merkmale der Islam sowie die türkische Sprache sein sollten. Osmanismus dagegen meinte ursprünglich den Zusammenschluss aller im Osmanischen Reich vertretenden Ethnien zu einem Staatsvolk. Der Monoethnisierung sollte die Zersiedelung der Ethnien dienen, und zwar der muslimischen ebenso wie der christlichen. Nirgends sollte eine Ethnie mehr als höchstens zehn Prozent der Bevölkerung ausmachen.

(Folie 3) Unter dem Schlagwort „Islamisierung der Wirtschaft“ setzten seit 1912 propagandistisch orchestrierte Boykottmaßnahmen ein, die den Ruin christlicher Erzeuger und Handelsleute zur Folge hatten. Sie betrafen zunächst griechische Bauern im Osmanischen Reich, die ihre Ernten nicht mehr einbringen oder auf dem Markt verkaufen durften; dazu gehörte das Verbot, Maulbeerblätter für die Seidenraupen zu sammeln, die für viele in der Textilherstellung tätige Griechen und auch Armenier die Existenzgrundlage bildeten. Das damalige

Vorgehen nahm in vielem die nationalsozialistische Boykotte gegen Juden voraus, so zum Beispiel auch die Einschüchterung von – in diesem Fall muslimischen - Kunden aus der Mehrheitsbevölkerung, die bei Griechen kauften. Das osmanische Äquivalent zum Nazi-Verbot „Kauf nicht bei Juden!“ lautete „Kauft nicht bei Christen!“. Der jungtürkische Publizist Munis Tekinalp (Moise Cohen; 1833-1961) freute sich in seiner Schrift „Türkismus und Pantürkismus“ (1915), dass der Boykott „hunderte griechische und armenische Geschäftsleute zugrunde gerichtet“ habe (62).

**(Folie 4)** Mit 2,7 Millionen bildeten Griechisch-Orthodoxe und mit 2,5 Millionen apostolische Armenier die zahlenmäßig größten christlichen Glaubensnationen – Türkisch *millet* - des Osmanischen Reiches. Exakte Bevölkerungszahlen sind schwer zu erheben, weil die Sondersteuern, die männliche Christen bis 1908 für ihre Freistellung vom Militärdienst zahlen mussten, dazu geführt hatten, dass viele nicht die Geburt eines Sohnes behördlich oder kirchlich meldeten. Die frühe Christianisierung von Armeniern und Griechen hatte zudem dazu geführt, dass diese eine stabile, religiös definierte Identität entwickelt hatten, die den Türkisierungs- bzw. Assimilierungsversuchen der osmanischen Herrschern im Wege stand. Die Lehre, die sie daraus zogen, lautete zunächst Vertreibung, gefolgt von Vernichtung.

**(Folie 5)** Deportationen wurden erstmals während der Balkankriege von 1912 und 1913 in Ostthrakien durchgeführt, wo das Regime mit zwei Arten von Vertreibungen experimentierte: Während grenzüberschreitende Vertreibungen der Rumlar – der „Römer“, wie die Nachfahren der Byzantiner noch heute im Türkischen heißen - in das benachbarte Griechenland nach dem Krieg zur Rückkehr der osmanischen Griechen führten, erwiesen sich Deportationen nach Zentralanatolien mit Sterblichkeitsraten von fast 50 % als „wirksameres“ Mittel der Vernichtung. Bis zum Sommer 1914 wurden allein in Ostthrakien etwa 350.000 Griechen vertrieben oder vor Ort massakriert; von diesen wurden 119.000 nach Zentralanatolien deportiert, wo 46.000 an Krankheiten oder während der Zwangsarbeit starben. Die osmanischen Behörden beschlagnahmten den Besitz der Vertriebenen, Deportierten und Zwangsarbeiter.

**(Folie 6)** Die Balkankriege veränderten die Haltung der osmanischen Staatsmänner grundlegend. Ihre Wahrnehmung der griechisch-orthodoxen Osmanen – auf Türkisch rumlar - war nun von Rache und Misstrauen gegenüber der Loyalität der Christen geprägt. Monate vor dem

Eintritt der Osmanen in den Weltkrieg, im Mai 1914, beschloss die Ittihat-Regierung, die Küstengebiete der Ägäis und des Marmarameers von ihren griechischen Bewohnern zu „säubern“; (Folie 7) bereits Mitte Juli 1914 informierte Said Halim, der osmanische Regierungschef, den deutschen Botschafter über die „vollständige Entfernung der griechischen Bevölkerung von der Küste Kleinasiens“. Zu diesem Zeitpunkt galten die osmanischen Griechen als innere Feinde, in entmenslichender Sprache als „innere Geschwüre“ bezeichnet. Der zweite Dragoman, also Dolmetscher der deutschen Botschaft, Dr. Herbert Schwörbel, der im Sommer 1915 zweimal in offizieller Mission nach Westanatolien reiste, fand griechische Frauen, Kinder und alte Menschen unter prekären Bedingungen in Konzentrationslagern entlang der Eisenbahnstrecke Soma-Pandarma vor. Es handelte sich um Deportierte von der Marmaraküste, die völlig sich selbst überlassen waren, ohne Nahrung und Unterkunft; Schwörbel schlussfolgerte: „Mit Ausnahme von Aivali und Smyrna mit Umgebung ist die gesamte griechische Zivilisation, die bis vor kurzem an der Westküste Kleinasiens blühte, zerstört.“

(Folie 8) Die Deportationen der Rumlar setzten sich während des gesamten Weltkrieges fort, begleitet von Massakern, Massenvergewaltigungen, Zwangsarbeit, Beschlagnahmung und Plünderung von Eigentum. Der Schwerpunkt lag nun auf dem Schwarzmeerraum bzw. dem West-Pontos und den angrenzenden Regionen, soweit sie nicht von russischen Truppen besetzt waren.

(Folie 9) Die Gesamtzahl der osmanischen Griechen, die während des Ersten Weltkrieges aus Thrakien und Kleinasien ins osmanische Hinterland deportiert wurden, variiert um den Faktor drei. Während das Ökumenische Patriarchat und die in den USA ansässigen Hilfsorganisationen schätzten, dass etwa eine halbe Million osmanischer Griechen deportiert worden waren, gab das griechische Außenministerium eine Schätzung von 1,5 Millionen Deportierten an. Laut einer Telegrammnachricht von Anfang Juni 1918 aus Athen an die griechische Gesandtschaft in Washington kam die Hälfte dieser Deportierten „durch Folter und Krankheit“ ums Leben. Metropolit Germanos schätzte die Verluste der Pontos-Griechen sogar auf 80 oder 90 Prozent: „Glauben Sie mir, dass von 160.000 deportierten Menschen aus Pontos nur ein Zehntel und an manchen Orten ein Zwanzigstel überlebt hat. In einem Dorf beispielsweise, das 100 Einwohner zählte, werden nur fünf jemals zurückkehren; die anderen sind tot. Selten sind in

der Tat jene glücklichen Dörfer, in denen ein Zehntel der deportierten Bevölkerung gerettet wurde.“

Die siegreichen Alliierten hielten ihre während des Krieges gegebenen Versprechen nicht ein. Weder wurden die politisch verantwortlichen ittihatistischen Staatsmänner vor Gericht gestellt, noch wurden die Überlebenden entschädigt oder rehabilitiert. Im Gegenteil, die Jahre 1919 bis 1922 bedeuten die endgültige Vernichtung der Rumlar. Bereits im November 1919 räumte der britische Flottenadmiral und Hohe Kommissar der Alliierten in Konstantinopel, John de Robeck, in einem Bericht ein: (Folie 10) „(...) die Christen sind nun verwirrt und verängstigt... Jeder Bezirk hat seine Bande von Räubern, die sich nun als Patrioten ausgeben, und selbst in der Umgebung von Konstantinopel sind bewaffnete Raubüberfälle an der Tagesordnung, wobei die Hauptopfer natürlich die schutzlosen christlichen Dorfbewohner sind. Hinter all diesen Unruhen steht Mustafa Kemal... Die Regierung kann – gemeint war die Sultansregierung zu Konstantinopel - und will keinen Finger rühren, um den Christen zu helfen.“

(Folie 11) Bereits während des Weltkriegs waren die berüchtigten *Çeteler* oder osmanischen Wegelagerer häufig in die Todesschwadronen der sogenannten *Sonderorganisation* (Teşkilat-ı Mahsusa) rekrutiert worden, die christliche Deportierte eskortierten und massakrierten. Das Osmanische Reich der Nachkriegszeit war ein gescheiterter Staat. Seine Regierung in Konstantinopel wurde von Mustafa Kemal herausgefordert, dessen Anhänger oft genug Anhänger des ehemaligen Ittihat-Regimes waren. (Folie 12) In ihren militärischen Kämpfen gegen die Alliierten und insbesondere gegen die hellenischen Streitkräfte, die im Mai 1919 zur Verteidigung der dortigen Christen nach Westanatolien entsandt worden waren, stützten sich die kemalistischen Nationalisten auf die professionellen Räuber und Wegelagerer, wie es schon ihre Ittihat-Vorgänger getan hatten. (Folie 13) Ohne jegliche administrative Einschränkung terrorisierten einflussreiche lokale oder regionale Bandenführer die christliche Bevölkerung auf dem Land und in Kleinstädten mit Brandstiftung, Plünderung, Massakern, Vergewaltigungen, Folter und Entführungen wehrloser Opfer.

(Folie 14) Die Niederlage und der Rückzug der hellenischen Streitkräfte im Spätsommer 1922 sowie die anschließende Einnahme der völlig ungeschützten Hafenstadt Smyrna am 9. September 1922 durch reguläre und irreguläre kemalistische Truppen markieren das Ende der

letzten und verheerendsten Vernichtungsphase. Smyrna, das „kleine Paris des Nahen Ostens“ und zuvor Sitz der hellenischen Verwaltung in Ionien, war eine überwiegend christliche Stadt mit ca. 300.000 Einwohnern und zu jener Zeit Zufluchtsort für viele Christen aus benachbarten und sogar weiter entfernten Provinzen. Die Kemalisten warteten bis zur Nacht des 13. September, bis der Wind aus einer für sie günstigen Richtung wehte, bevor sie das armenische Viertel in Brand setzten, wobei sich das Feuer bald auf das angrenzende griechische Viertel ausbreitete. (Folie 15)

Wie von den Brandstiftern beabsichtigt, starben viele Christen in ihren brennenden Häusern, wurden von einstürzenden Mauern erschlagen oder ertranken im Hafen, als sie versuchten, zur alliierten Flotte mit 27 Kriegsschiffen zu fliehen. Zu den Schrecken kam hinzu, dass die Alliierten mehr oder weniger gleichgültig zusahen, wie ihre christlichen Glaubensgeschwister verbrannt, abgeschlachtet, vergewaltigt, mit Maschinengewehren niedergeschossen oder ertränkt wurden, als sie von den alliierten Besatzungen zurückgeschlagen wurden. (Folie 16) Drei Tage später befahl der kemalistische Befehlshaber Nureddin, alle griechischen und armenischen Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren als Kriegsgefangene zu behandeln, während die übrigen Christen Smyrnas sowie Flüchtlinge das Land binnen einer Frist von nur 14 Tagen verlassen mussten. Männer und Frauen wurden daraufhin getrennt; die Männer, vielleicht bis zu 300.000, wurden abgeführt und in Gruppen außerhalb von Smyrna oder anderen griechischen Städten Westanatoliens erschossen. (Folie 17) Die Übrigen wurden in einem Zustand der Sklaverei gehalten und mit genozidaler Absicht behandelt.

Beim Vergleich mit dem Völkermord an den osmanischen Armeniern finden wir mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede; letztere liegen eher in der zeitlichen Dimension als in den angewandten Vernichtungsmethoden: Die Vernichtung von 1,5 Millionen Armeniern dauerte nur 19 Monate, während die Vernichtung von etwa einer Million osmanischer Griechen regional und kumulativ über einen Zeitraum von einem Jahrzehnt erfolgte. Die meisten Völkermordforscher sind sich heute einig, dass die Massaker, Deportationen und Zwangsarbeit der osmanischen Griechen der Definition von Völkermord nach Raphael Lemkin und den Vereinten Nationen entsprechen. (Folie 19) Die *International Association of Genocide Scholars* als größter akademischer Verband hat bereits im Dezember 2007 eine Resolution verabschiedet, in der die Vernichtung der osmanischen Griechen als Völkermord bewertet wurde. Im Römischen Statut des Internationalen Strafgerichtshofs wird die Deportation neben Mord, Ausrottung,

Versklavung, Inhaftierung, Vergewaltigung, sexueller Sklaverei, erzwungener Prostitution und Verfolgung einer identifizierbaren Gruppe aus religiösen, nationalen und ethnischen Gründen gemäß Artikel 8 des Statuts als eines der elf Verbrechen gegen die Menschheit aufgeführt; all diese Verbrechen wurden im osmanischen Fall dokumentiert. (Folie 20: Weiterführende Literatur)

Lassen Sie mich mit einer Bemerkung eines Mitglieds einer anderen Opfergruppe aus der Türkei schließen, der alevitischen Zazas aus der zentralanatolischen Region Dersim:

„Meiner Meinung nach wird oft nicht genug oder zu wenig daran erinnert, dass Völkermord nicht nur physische Vernichtung bedeutet. Wir müssen auch berücksichtigen, dass Menschen, die einst unter Völkermord gelitten haben, noch heute leiden; dass sie bis zum heutigen Tag nach vermissten Familienangehörigen suchen; dass ihre Kultur zerstört wurde und weiterhin zerstört wird, einschließlich der Türkisierung von Ortsnamen. Wir müssen uns daran erinnern, dass das Überleben der Nachkommen von Völkermordüberlebenden in der Türkei schwieriger geworden ist, da täglich feindselige Hetze stattfindet.“